

Gesundheit durch Selbstkontrolle

Sonnenfeld, Christa

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sonnenfeld, C. (2016). Gesundheit durch Selbstkontrolle. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 36(139), 25-34. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63980-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Christa Sonnenfeld (1945-2015)

Gesundheit durch Selbstkontrolle¹

Das Risikobewusstsein: Aufforderung zur Selbstkontrolle

Begriffe wie „Gefährdung“, „Verdacht“ oder „Risiko“ sind gegenwärtig Stichworte, um die Auswirkungen kapitalistischer Produktion zu charakterisieren. Es gibt kaum mehr eine Publikation im sozialwissenschaftlichen Spektrum, die nicht auf objektive Gefährdung Bezug nimmt; insbesondere im psychosozialen und medizinischen Bereich wird unter dem Begriff der „Prävention“ das Aufspüren von Risiken zur Vorbedingung, um konstruktive individuelle Lösungswege zu entwerfen. BECK (1) hat mit dem Versuch, auf der Folie von Risiko und Gefahr die gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüche zu beschreiben, einer herrschenden Tendenz entsprochen, allgegenwärtig Gefährdungslagen wahrzunehmen und aufzuspüren. Eine verstärkte Sensibilisierung hat sich herausgebildet, die über die Institutionen hinaus beträchtliche Aktivitäten zu Risikobewältigung und Sicherheit in Gang setzt. Das beständige Aufspüren ist im umfassenden Sinn zum Bestandteil herrschender Normalität geworden. Aufgezeigt werden müsste dabei allerdings, durch welche Interessen dieses Bewusstsein geleitet ist und welche psychischen Mechanismen ein solcher Prozess mobilisiert.

Es ist bemerkenswert, dass der Risikobegriff, wie ihn WAMBACH, CASTEL, VOBRUBA u.a. (2) in den Kontext von Erfassung und sozialer Kontrolle gestellt haben, weit weniger Publizität in der wissenschaftlichen Diskussion erlangt hat als der BECKs, der nicht den ideologiebildenden und damit legitimatorischen Charakter dieses Begriffs thematisiert, sondern ihm eine universelle Bedeutung gibt, die er nicht weiter hinterfragt. Nicht der Generalisierung des Risikos als quasi polizeiförmige Fahndungsmethode, die in präventionslogische Zielsetzungen gekleidet ist, gilt seine Bestimmung der Risikogesellschaft, noch den Interessen,

¹ Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung des gleichnamigen Aufsatzes von Christa Sonnenfeld, in: WIDERSPRÜCHE Heft 31, 1989: 81-90. Die ursprüngliche Formatierung wurde beibehalten.

die hinter der Aufrechterhaltung des Risikobewusstseins stehen können; auch die (selbst)disziplinierenden Mechanismen, die die dauernde Reflexion um Risiken auslösen könnten, bleiben ausgeblendet. Was BECK aber besonders populär macht, ist der Umstand, dass er die gegenwärtige Gefühlslage der Mittelschicht im Kern trifft, in der die Gedanken um eine Neuordnung der Lebensführung kreisen.

Die Gefährdungspotentiale, die in der Folge kapitalistischer Entwicklung zu Tage treten, sind unbestreitbar. Was BECK aber in seinem Risikobegriff unternimmt, geht weit über diese Potentiale hinaus; so werden „Modernisierungsrisiken ... überlagert durch gesellschaftliche, biographische und kulturelle Risiken und Unsicherheiten“ (115) und reichen damit weit über Gefährdungen hinaus, die durch die technisch-industrielle Entwicklung unmittelbar verursacht sind. Indem für BECK Gesellschaft „im Umgang mit Risiken mit sich selbst konfrontiert“ ist (300), wird aber undeutlich, welche Individuen oder Gruppierungen damit gemeint sein könnten und ob es allen Individuen anheimgestellt ist, mit Risiken „umzugehen“ oder nicht. Moderne Risiken stellen nach seiner Auffassung auch deshalb ein Problem dar, weil sie sinnlich nicht wahrnehmbar sind (28) und sich gleichzeitig systematisch verschärfen (29); sie sind im Wesentlichen argumentativ vermittelt (35). Gerade in diesem Faktum aber ist das unspezifische, ideologiebildende Moment seines Risikobegriffs verankert: argumentative Vermittlung bedeutet ja auch, dass es lediglich der Definition und der sprachlichen Zuordnung – die auch immer an Herrschaft gekoppelt sind – bedarf, um zu immer neuen Risikofaktoren zu kommen. BECK selbst weitet sprachlich das Denken in Risikokategorien aus, – so sieht er „Risikokonflikte und -kooperationen“ (369), „Risikolagen“ (369), „Risiken der Verwissenschaftlichung“ (260), „riskante Entwicklungen“ (293) und eine „Risikowirklichkeit“ (284) bis hin zur „(Welt)-Risikogesellschaft“ (160). Der Begriff modernisiert das gängige sprachliche Repertoire, indem herrschende Stimmungen beigeordnet werden; er wird kriterienlos. Ein solcher inflationärer Gebrauch lässt gerade nicht mehr zu, was BECK dem Risikobegriff als konstruktives Moment zurechnet, nämlich, dass er einer „Sonde“ gleiche, „die es erlaubt, sowohl den ganzen Bauplan als auch jeden Zementkrumen des Zivilisationsgebäudes hin zu durchleuchten“ (293). Dieser immer wiederkehrende Bezug zur Gesamtheit der Bevölkerung, der in dem häufigen Gebrauch des Begriffs „Selbst“ zu Tage tritt, suggeriert, dass „wir“ alle schuldig geworden sind und Verantwortung tragen, dass „wir“ Atomraketen bauen oder „wir“ das Ozonloch verursacht haben; die Beispiele ließen sich beliebig ergänzen. Verursachung und Schuld werden nicht nur umverteilt, sondern nach unten verlagert. Es ist herrschendes Bewusstsein, dass die Verantwortung von den

Einzelnen zu tragen ist und deshalb individuelles, risikovermeidendes Handeln unabdingbar ist. Ein derartiges Bewusstsein hat auf psychischer Ebene erhebliche Auswirkungen:

Die Individualisierung von Risiken in Bezug auf Umwelt, Körper und Seele lässt keine Ruhe oder Sicherheit aufkommen; es muss beständig aufgespürt, beobachtet und bearbeitet werden, da Risiken bestehen könnten. Die Ohnmacht verstärkt sich durch die Dominanz von (naturwissenschaftlichem) Expertenwissen; Individuen werden zu „Laien“, zu solchen, denen etwas fehlt, transformiert. Die Angst, Verdacht und die Delegation von Verantwortung nach unten schaffen Raum für selbstdisziplinierende Mechanismen, die als Befreiung oder doch zumindest als konstruktiver Lösungsweg angesehen werden.

Eine derart prekäre psychische Verfassung ist für das System produktiv: die gesundheitsbezogene Selbstüberwachung wird durch die industrielle Produktion forciert, indem immer neue Apparaturen zur Kontrolle körperlicher und seelischer Funktionsabläufe (Blutdruck, Leber, Cholesterinspiegel etc.) auf den Markt kommen; sie geben Idealnormen vor und machen die Kopie des Körpers realer als die Wirklichkeit (vgl. ATTAU, 1981) (3). Darüber hinaus stellt sich das Risikobewusstsein im sozialpolitischen Sinne als Ordnungsfaktor dar. Wenn Individuen sich verantwortlich fühlen für kapitalproduzierte Zerstörungen, dann sind sie nicht nur mit ihren Energien absorbiert, sondern auch bereit, Ansprüche zu reduzieren, oder wie VOBRUBA es nennt, Selbstkontrolle zum Zweck der Systemerhaltung auszuüben (1983) (4).

Das alltägliche besorgte Kreisen der Gedanken um Körper und Seele, die dauernde Reflexion über Gesundes und Ungesundes setzt permanente Selbstüberwachung und -bearbeitung in Gang, die ganz dem ähnelt, was Max WEBER (1934) als kennzeichnend für den puritanischen Geist ansah: die systematische Selbstkontrolle in einer „konsequenten Methode der ganzen Lebensführung“ (5).

Gerade für den Bereich der Gesundheit lässt sich ein solcher Prozess aufzeigen. Veranschaulichen lässt sich auch, wie in der Sorge um Gesundheit immer auch Elemente von Erfassung eingeflochten sind; insbesondere in der Ernährungsfrage wird dies erkennbar.

Die Ideologie in der Ernährungsfrage

Kaufen und Essen, während in anderen Regionen Menschen an Hunger sterben, das macht die gegenwärtige gesellschaftliche Situation zynisch. Bei genauerer Betrachtung wird allerdings deutlich, dass die Frage der gesunden Ernährung nicht nur mit spezifischen gesellschaftspolitischen Interessen verbunden ist, sondern

angesichts bestehender Naturzerstörung nicht mehr lösbar scheint. Nahrungszufuhr wird so auf ganz andere Weise zum existentiellen Problem. Gesundheit über Ernährung sichern bzw. steigern zu wollen, gelingt nur durch immer wiederkehrendes Ausblenden der Realität, das notwendigerweise widersprüchliche Reaktionen erzeugen muss. Dies wird insbesondere am Begriff der „Vollwertkost“ sichtbar; von ihr wird erwartet; „dass sie Krankheiten verhindert und zu mehr Gesundheit führt, wobei gleichzeitig bekannt ist, dass die Bestandteile dieser Kost entweder radioaktiv verseucht sind, aus chemisch zwangsläufig mitverseuchter Erde stammen oder, trotz gegenteiliger Beteuerung der Produzenten, chemisch bearbeitet sind. Die Attraktivität der Vollwertkost liegt aber in ganz anderen Faktoren begründet. Die Sprache, die manipulatorisch darum gewoben wird, verheißt Glück, Gesundheit und Natur und trifft damit gleichzeitig ein Bedürfnis. HAUG (1972) (6) hat sich am Beispiel des „Vollkornbrots“ derartigen Wortschöpfungen ideologiekritisch genähert:

„Im Vollkorn klingt ‘Erfüllung’ an, ‘Ganzheitlichkeit’; sein Name sagt, es sei voll und ganz Korn (und keine Ware). Der Name ist magisch, er beschwört die Leere im Versprechen von ihr zu befreien. Indem er gegen sie versichern soll, deutet er auf das tatsächlich herrschende Gefühl von Leere und das heißt: vom Betrogensein um die Fülle der Dinge“.

Noch deutlicher wird die Manipulation im Begriff der „Vollwertkost“, denn er ist eine Steigerung des Versprechens: nicht nur Erfüllung, sondern Wert wird konsumiert, der einmalig und ursprünglich ist und sich dem Konsumenten übereignet; er bezieht Wert. Ernährung erhält durch derartige Ideologiebildungen eine wichtige Stellung: man kann aktiv werden, die eigenen körperlichen Funktionsabläufe stehen im Mittelpunkt und es wird dem herrschenden Gefühl der Leere und der objektiven Entwertung selbsttätig gegengesteuert. Damit bietet sich „Gesundheit“ als normativer Fluchtpunkt an, in deren Namen detaillierte Vorgaben für ein richtiges Leben gemacht werden können und die Lebensführung eine Neuordnung erfährt. Besonders augenfällig wird die Möglichkeit einer normativen Regulierung und damit auch des Zugriffs im Bundesprogramm der GRÜNEN „Gesund Sein 2000“, worin die grundsätzliche Forderung erhoben wird, dass das „Angebot an natürlichem Gemüse und Vollkornbrot“ zu fördern sei (was wäre unnatürliches bzw. künstliches Gemüse?), und für eine verbesserte Gesundheitsversorgung vorgeschlagen wird, „all diejenigen, die am meisten risikogefährdet sind, systematisch im häuslichen Bereich und am Arbeitsplatz zu erfassen“ (7). Gesundheit zu einem Fetisch zu machen, bedeutet demnach auch, den Zugriff auf Persönlichkeitsrechte zu legitimieren. Unter dem Deckmantel ökologischer Gefährdungspotentiale lassen sich Selbst- und Fremdkontrollsysteme ausweiten.

Die dauernde Reflexion über gesunde und ungesunde Ernährung, das Bewusstmachen alltäglichen Handelns führt auf zweierlei Weise dazu, dass das Individuum durch das herrschende Konsummodell geprägt wird: Konzepte zur Erlangung und Steigerung von Gesundheit sind nicht nur durch Dienstleistungen und Märkte vorgegeben, sondern Gesundheit ist, vor allem in städtischen Siedlungen, nur noch über Konsum vermittelt. Darüber hinaus entsteht auch ein Gefühl, als sei Gesundheit und Leben selbst konsumierbar (vgl. ATTALI, 1981). Über die Frage nach Gesundheit und richtiger Ernährung hat sich der Konsumismus vollständig durchgesetzt; Vernunft und Natur sind käuflich zu erwerben. Es muss verdrängt und geleugnet werden; Produktivkraft wird die Selbstbeschränkung und kontrollierte Form von Ernährungsprogrammen, Diäten und Fasten. Es vermischen sich die Notwendigkeiten zur Askese und die Lust an ihr, als aggressiver Impuls gegen sich selbst, als Selbstrepression (vgl. BAUDRILLARD, 1981) (8).

Vertreter des Hartmannbundes bzw. ihm nahestehende Ärzte bewerten das tatsächliche Ernährungsbewusstsein und -verhalten dagegen ausgesprochen skeptisch, und das sicher nicht ganz zu Unrecht, wenn man den beeindruckenden Verzehr von Bratwurst, Hamburgern und Eisbein berücksichtigt. Nach PÖLERT (1986; PÖLERT ist u.a. wissenschaftlicher Leiter des Bundes für Lebensmittelrecht und -kunde e.V.) (9) wirft der ernährungsabhängige Gesundheitszustand der Bevölkerung ständig größere Probleme auf, wobei für „erstzunehmende Wissenschaftler“ unbestritten sei, dass eine Vergiftung der Lebensmittel durch Chemie oder Schadstoffe, nicht existiere. Um der beobachteten Fehlernährung abzuwehren, sind nach seiner Überzeugung Aufklärungskampagnen kaum geeignet, nicht zuletzt wegen „unrealistischer Voraussetzungen über Lernfähigkeit und Lernwilligkeit der breiten Volksschichten“; zudem sei Ernährung auch eine Form der Ersatzhandlung und deshalb „praktisch nicht änderbar“. PÖLERT schlägt deshalb ein Konzept vor, das im Wesentlichen durch zwei tragende Pfeiler gestützt wird:

Die Gruppen, die sich falsch ernähren, müssen „durch gezielte Befunderhebung aufgefunden und abgegrenzt werden“; es müssen neue Herstellungsverfahren entwickelt werden, die es erlauben, die äußere Erscheinungsform von Lebensmitteln beizubehalten und gleichzeitig aber deren Zusammensetzung zu verändern; man solle sich dabei nicht durch „mißverständenen Schutz des Verbrauchers vor Täuschung“ hemmen lassen.

In einem solchen konzeptionellen Entwurf setzt sich eine Erfassungslogik durch, die sich in verantwortungsvolle, präventive terms kleidet; substantiell verbirgt sich dahinter eine grundlegende Entwertung von Selbstbestimmungsrechten. Auch im Konzept der GRÜNEN klingt unmissverständlich dieser Erfassungsgedanke, gepaart mit Sorge, an. Auch wenn derartige Entwürfe und Phantasien nicht

notwendigerweise realisiert werden, nicht zuletzt deshalb, weil die statistische Ermittlung der Zielgruppe wegen der Intimität des Gegenstandes kaum durchführbar scheint, so legen sie doch die Präventions- und Risikologik in ihrem Kern frei. In der Beschäftigung mit gesundheitsbezogenen Themen tritt ein Interesse am Körper zutage, das historisch nicht neu ist. Seit Beginn der Aufklärung gab es immer wieder, gerade unter dem akademisch gebildeten Bürgertum, besorgte, angestrenzte Reflexionen über Ernährung, Hygiene und Gesundheit (10). Darüber hinaus konnte anhand des Briefwechsels eines Ehepaares im 16. Jahrhundert aufgezeigt werden, dass der Austausch über körperliche Missempfindungen gerade einen Gesundheitsfanatismus in Teilen jenes Jahrhunderts vermuten lässt (11). Für das 18. Jahrhundert werden Fastenpredigten von der Kanzel, Vorlesungen über Körper- und Seelendiätik und Anleitungen zur ernährungsbezogenen Regulation des Körpers beschrieben (12).

Welche Motive sich hinter der zyklischen Wiederholung dieses Diskurses verbergen, wird insbesondere anhand der sozialhygienischen Bewegung zu Beginn dieses Jahrhunderts sichtbar. Diese Bewegung wollte den Zusammenhang von Medizin, Hygiene und den gesellschaftlichen Zuständen aufzeigen und machte die miserablen Wohn- und Lebensverhältnisse großer Teile der arbeitenden Bevölkerung zum Thema und Skandal (13). Teile dieser Bewegung aber eigneten sich sozialdarwinistische Grundlagen an und setzten das Konstrukt der „Volksgesundheit“ durch, das u.a. auch den Vorrang präventiver vor kurativer Medizin postuliert (14). Derartige Impulse konnten später durch das nationalsozialistische Regime aufgegriffen, institutionalisiert und zur Grundlage der Menschenvernichtung gemacht werden. NICKOL (1988) zeigt einen derartigen Prozess der Instrumentalisierung am Beispiel der Zahnheilkunde auf (15). Danach waren Befürchtungen, durch unsachgemäße Ernährung würden dem Staat gewaltige Kosten entstehen, basierend auf einer bereits existierenden Gesundheitsbewegung Ausgangspunkt der Aufklärungsarbeit. Hinzukam, dass eine ganzheitliche Betrachtung von Krankheit postuliert wurde, wonach eine Stärkung der Gesamtkonstitution durch gesunde Ernährung erreicht werden könne, hin zu einer „biologisch-hygienischen Lebensführung und damit zur Gesundheit“. 1932 wurde eine „Forschungsgemeinschaft für Roggenbroternährung (FORROG)“ zur „Hebung der Volksgesundheit“ gegründet; die damit verbundene Aufklärungskampagne wurde 1936 für abgeschlossen befunden – die Ernährungsforschung wurde vom Staat übernommen und im „Reichsvollkornbrotausschuss“ zentralisiert. In einem Flugblatt aus dem Jahre 1941 spiegelt sich im Sprachgebrauch eine gewissen Parallelität zu gegenwärtigen Begriffsbildungen wider: „Nur im nahrhaften und wohlschmeckenden Vollkornbrot sind alle Wert und Schutzstoffe des unzerstörten Getreidekorns

enthalten. Das Vollkornbrot ist das gesündeste Brot aus vollem Schrot und Korn“. Die zahnärztliche Arbeitsgemeinschaft flankierte, indem sie auf die Bedeutung einer „naturgemäßen Lebensweise für die Gesundheit“ hinwies. Noch während des Krieges wurden die „Vollkorn-Werbetage“ weitergeführt, wie NICKOL annimmt wohl auch aus dem Grund, weil durch das häufigere Kauen bereits die Hälfte der Nahrung, angesichts zunehmender Lebensmittelknappheit, satt macht.

Gesundheit und Ernährung erhalten so instrumentellen Charakter zur Durchsetzung staatlicher und ökonomischer Interessen, und es hat in diesem Kontext nur noch nachrangige Bedeutung, ob Vollkornbrot nun tatsächlich gesünder ist oder nicht. Die Motive, die hinter der Vereinnahmung und Neuordnung der Naturheilkunde durch die nationalsozialistische Medizin steckten, waren im Wesentlichen ökonomische: es sollte die Arbeitskraft durch einen leistungsfähigen Körper gesteigert werden und es war, insbesondere im Rahmen der Kriegsvorbereitungen, notwendig, durch Gebote der Mäßigung den individuellen Konsum einzuschränken; „Gesundheit“ wurde zu „Leistungsfähigkeit“ (16). Ratschläge zur gesunden Ernährung waren eingebettet in verschiedene Strategien, um Leistung kostengünstig zu intensivieren. Da gerade im Bereich der Ernährung Zwang nur schwer durchzusetzen ist, erhielt der wissenschaftliche Arbeitsbereich der „Psychischen Hygiene“ vorrangig die Aufgabe, die freiwillige Unterwerfung der Einzelnen voranzutreiben und vor allem ihre Selbststeuerungspotentiale zu aktivieren.

WUTTKE-GRONEBERG betont ausdrücklich, dass Volksmedizin und Naturheilkunde vom Nationalsozialismus nicht beerbt wurden, sondern dass sie in Teilbereichen, wo sie sich nicht internationalistisch oder sozialistisch gebärdeten, sondern lediglich Kritik an Technik und Industrie vorbrachten, integrationsfähig waren. Die Bewegung war ideales Vehikel und es wäre deshalb verzerrend, würde man ihr faschistisches Ideengut unterstellen wollen; aber ihre Methode, wie WUTTKE-GRONEBERG hervorhebt, barg kein Widerstandspotential gegen nationalsozialistisches Denken.

Trotz der Hoffnung auf Selbststeuerung wurde der Erfassungswille nicht zurückgestellt: Volksmedizin in staatlicher Hand konnte zur Prävention dienen und wurde so gesundheitspolitische Kontrollinstanz. Geplant wurde z.B. ein „Gesundheitspaß“, erstellt wurde eine Kartei, um zu einer Leistungsdiagnose der gesamten lohnabhängigen Bevölkerung zu kommen; unter dem Leitmotiv der „gesundheitlichen Gesamtbeobachtung des Lebens“ (17) wurden bereits 1934 Daten zentral erfasst.

Es bedürfte einer gesonderten Analyse, um parallele bzw. gegenläufige Entwicklungen genauer herauszuarbeiten. Eine kurzschlüssige Gleichsetzung alter und neuer Argumentationslinien würde insbesondere veränderte Entwicklungen der kapita-

listischen Produktion und der damit verbundenen Ideologien ignorieren. Ganz allgemein ist aber ein grundlegendes Motiv in der öffentlichen Thematisierung von Gesundheit durch Staat, Unternehmen und Dienstleistungen darin zu sehen, sie als Medium zur Durchsetzung ökonomischer und Kontrollinteressen zu benutzen.

Interventionen hinsichtlich der Ernährung werden gegenwärtig aus ganz unterschiedlichen Ursachenkomplexen abgeleitet; für einen Teil der Kritiker sind es die gesundheitlichen Risiken, die auf verseuchten und chemisch bearbeiteten Lebensmitteln beruhen und eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten notwendig machen. Ein anderer Argumentationsstrang leugnet derartige Gefährdungen und leitet die Notwendigkeit der Intervention aus dem Fehlverhalten eines Teils der Bevölkerung ab. In einer dritten Variante wird Ernährung zum zentralen Motor für eine veränderte, geordnete Lebensführung, in der die vollendete Gesundheit, wider alle Gefährdungen, das körperbezogene Ideal markiert. All diese unterschiedlichen Zugänge zum Körper werden sowohl von Dienstleistungssystemen als auch von den Individuen selbst gesucht, die sich selbsttätig um ihren Körper bemühen. Intensiviert wird dieser historisch immer wiederkehrende Diskurs vor dem Hintergrund der universellen Wahrnehmung von Risiken und existentiellen Gefährdungspotentialen. Ein solcher Diskurs macht selbstdisziplinierende Anstrengungen zwingend und zielt auf eine Systematisierung der Lebensweise und damit auf die Herstellung von Ordnung ab.

Ziel: der empfindungslose Körper

Gesundheit wird zum individuellen Handlungsbegriff, in dem die Vorstellung vorherrscht, diese durch Selbsttätigkeit herstellen und steigern zu können. Die Bedingungen, unter denen Individuen arbeiten und sich reproduzieren, werden zum statischen, von ihnen unabhängig wirkenden Gebilde. Ganz in dieser Logik argumentieren z.B. FERBER/FERBER (1979), wenn sie behaupten: „Die Aufgabe der Gesundheitsvorsorge besteht darin, ... eine Person-Umwelt-Beziehung zu wandeln, die über das subjektive Interesse stabilisiert wird, eine optimale Anpassung an gegebene Umweltaforderungen auf Dauer zu erhalten“ und sie spitzen zu: „Gesundheit kann nicht erzogen werden; Gesundheit ist eine Option“ im Sinne einer „Handlungsalternative“. Es zwingt sich die Überzeugung auf, aus der Ohnmacht heraustreten zu können, indem nach selbstverschuldeten Anteilen an den Gesundheitsbeeinträchtigungen geforscht wird; ein tiefer moralischer Verantwortungsdruck tritt an die Stelle der Autorität.

Dieser selbsttätige Handlungsbezug findet dort seine Grenzen, wo Bürokratie und Kapital Sachzwänge geltend machen; die Ursachen von Arbeitsunfällen

bleiben ebenso unangetastet (die Psychologie hat längst den typischen „Unfälle“ ausgemacht) wie die Verseuchung von Angestellten, die mit radioaktiven Materialien arbeiten. Dieses Handeln ist nach unten verlagert, eingegrenzt auf den Freizeit- und Konsumbereich. Gesundheit als Handlungsfeld zu betrachten, basiert auf der Vorstellung von der vollständigen Formbarkeit von Körper und Psyche. Die Dynamik des herrschenden Konsummodells schlägt sich auf Subjektivität nieder (22), indem nicht nur über Konsum Beschädigungen kompensiert werden sollen, sondern – und diese Entwicklung ist für die Bestimmung des Gesundheitsbegriffs zentral – indem sich das Verhältnis zu Körper und Psyche am tayloristischen Ideal ausrichtet; das gesamte Leben wird Gesundheit durch angespornt werden, da sie die gegenwärtige emotionale Verfassung überwinden wollen. In aller Offenheit artikuliert dies der Generaldirektor von IBM, als er über die Personalpolitik des Unternehmens befragt wurde: „Ich möchte, dass in den Köpfen unserer Manager und Mitarbeiter immer ein Gefühl von Ungeduld, Unzufriedenheit und Unbefriedigtsein vorhanden ist. Solange ich die Firma leite, werde ich dafür sorgen, dass die Leute sich so fühlen“ (23).

Dieser psychischen Verfassung muss entgegengearbeitet werden, weil sie leidvoll ist; angestrebt wird der reiz- und empfindungslose Zustand. Jede Missempfindung ist Belastung, Schmerzen sind Versagen. Der gewaltige Verbrauch von Schmerz-, Beruhigungs- und Betäubungsmitteln veranschaulicht, dass es oftmals nicht Absicht ist, die Ursachen von Schmerzen und Leiden anzugehen, sondern diese nicht mehr wahrnehmen zu wollen. Die Schädlichkeit chemischer Produkte wird nachrangig angesichts ihres sedierenden Effekts. Auch psychologisch-therapeutische Bearbeitungsformen sind davon nicht ausgenommen, da Elemente der Selbstbeobachtung oder des Geständnisses in der Bearbeitung (selbst)disziplinierende Mechanismen enthalten; der Zwang zur positiven, und vor allem selbsttätigen Auflösung von Leiden soll die Seele ruhig stellen. Abwesenheit jeglicher unalkalulierbarer Irritationen, keine Leiden, keine Schmerzen – das ist das Ideal. Der Philosoph und Essayist CIORAN (1982) sieht diesen Zusammenhang, wenn er schreibt: „Der Zustand der Gesundheit ist ein Zustand der Nicht-Empfindung, ja so gar der Nicht-Wirklichkeit. Sobald man aufhört zu leiden, hört man auf zu existieren“ (24). Gesundheit soll bändigen, ordnen und Reize reduzieren, um dauernde Entwertung nicht mehr spürbar werden zu lassen.

Anmerkungen/Literatur

- 1 BECK, U., „Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne“, Frankfurt/Main, 1986

- 2 WAMBACH, M. (Hrsg.), „Der Mensch als Risiko“, Frankfurt/Main, 1983
- 3 ATIALI, J. „Die kannibalische Ordnung. Von der Magie zur Computermedizin“, Frankfurt/Main/New York, 1981
- 4 VOBRUBA, G., in: WAMBACH a.a.O., S. 29
- 5 WEBER, M., „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, Göttingen, 1934, S. 115
- 6 HAUG, W.F., „Warenästhetik, Sexualität und Herrschaft“, Frankfurt/Main, 1982, S. 33
- 7 Bundesprogramm der GRÜNEN „Gesund sein 2000“, Berlin, 1984, S. 41
- 8 BAUDRILLARD, J., „Der schönste Konsumgegenstand: der Körper“, in: GEHRKE, C. (Hrsg.), „Ich habe einen Körper“, München, 1981, S. 94f.
- 9 PÖLERT, W., „Gesunde Ernährung – ein Kooperationsproblem“, in: NÖLDNER, K./KREUTER, H. (Hrsg.), „Medizin, Gesundheit, Politik“, Köln, 1986, S. 134f.
- 10 ARIES, P., „Geschichte der Kindheit“, München, 1975
- 11 OZMENT, S., „Magdalena und Baltasar“, Frankfurt/Main, 1989
- 12 BARTHEL, C., „Medizinische Polizey und medizinische Aufklärung-Aspekte des öffentlichen Gesundheitsdiskurses im 18. Jahrhundert“, Diss., Frankfurt/Main, 1987, S. 54 und 191f.
- 13 DEPPE, H.-U. (Hrsg.), „Seminar Medizin, Gesellschaft, Geschichte“, Frankfurt/Main, 1975, S. 256 f.
- 14 SCHMUHL, H.-W., „Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie“, Göttingen, 1987, S. 80
- 15 NICKOL, Th., „Biologische Zahnheilkunde im Nationalsozialismus“, in: der artikulatur, 26, 1988, S. 25f.
- 16 WUTTKE-GRONEBERG, W., „Leistung, Vernichtung, Verwertung“, in: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. (Hrsg.), „Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus“, Tübingen, 1982, S. 26f.
- 17 ALY, G./ROTH, K.-H., „Die restlose Erfassung“, Berlin, 1984, S. 63f.
- 18 FOUCAULT, M., „Sexualität und Wahrheit“, Frankfurt/Main, 1977, S. 148
- 19 KEUPP, H.: „Normalität und Abweichung“, in: REXILIUS, G./GRUBITZSCH, S. (Hrsg.), „Psychologie“, Reinbek, 1986
- 20 BRANDSTÄDTER, J./von EYE, A., „Psychologische Prävention“, Bern/Stuttgart/Wien, 1982
- 21 LITTMANN, F., „Der 'normale' Mittelweg zum 'wahren' Selbst“, Marburg, 1980
- 22 HIRSCH, J./ROTH, R., „Das neue Gesicht des Kapitalismus“, Frankfurt/Main, 1984, S. 63
- 23 SCHABEDOTH, H.-J., „Das gepflegte Bild einer besonderen Unternehmenskultur“, in: Die Mitbestimmung, 8/87, S. 471
- 24 CIORAN, E.M., „Gevierteilt“, Frankfurt/Main, 1981, S. 109